

## 48<sup>R</sup> Markus Lüpertz

Reichenberg/Böhmen 1941 – lebt in Berlin, Karlsruhe, Düsseldorf und Florenz

Baumstamm, dithyrambisch. 1966

Leimfarbe auf Leinwand. 305 × 115,5 cm

(120 ¼ × 45 ½ in.). Unten links signiert: MARKUS.

Auf dem Keilrahmen ein Etikett der Galerie Michael Haas, Berlin. [3287] Mit Künstlerleiste.

Provenienz

Privatsammlung, Berlin (1966 direkt vom Künstler erworben) / Galerie Michael Haas, Berlin / Privatsammlung, Nordrhein-Westfalen (2017 vom Vorgenannten erworben)

EUR 150.000–200.000

USD 169,000–225,000

Als Markus Lüpertz etwa Mitte der 1960er-Jahre seinen Bildern das Morphem „dithyrambisch“ hinzufügt, kreiert er seine „Marke“. Eine Marke, mit der er künstlerisch abhebt, sich wohl auf Passagen in Nietzsches „Geburt der Tragödie“ bezieht wie diese: „Die Verzauberung ist die Voraussetzung aller dramatischen Kunst [...] als apollinische Vollendung eines Zustandes. Mit dieser neuen Vision ist das Drama vollständig“ (Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie, 1894, S. 61).

Mit anderen Worten, Lüpertz befreit seine Malerei nicht nur von der Einsicht in die grundsätzliche Absurdität des Lebens, im Gegenteil: Gefühle der Größe werden durch die Kunst erhoben und verklärt, der Künstler darin nach einem bildnerischen Äquivalent für diesen schöpferischen wie poetischen Prozess suchend und – wie hier – auch findend. Die Bildgegenstände in den dithyrambischen Bildern sind neutral und möglichst frei von naturgebundenen Assoziationen, sie sind vielmehr fantasievolle Insignien der Natur wie Stämme, durchschnitene Bäume, Zelte, Schnecken, Ähren, Felder, Helme, emblematisch und zugleich monumental aufgeheizt.

Das sich ständig wiederholende Motiv wird für den Wahlberliner zum Zentrum seiner damals mehr als ungewöhnlichen Malerei: „Etwas zu wiederholen, so daß man es nicht mehr vom Original unterscheiden kann“, wird für Lüpertz zum tragenden Anreiz, dieser Gedanke wird hier mit dem Motiv „Baumstamm“ erprobt und steht nicht zurück hinter den nachfolgenden Triptychen der frühen Siebzigerjahre. Zudem beschränkt sich Lüpertz bei den Gemälden dieser Zeit häufig auf die Farbtöne Grün, Blau, Gelb und Braun, verleiht den Motiven einheitlich und unabhängig von jeweiligen Lokalfarben ein weiteres abstrahierendes Element. „Die Anmut des 20. Jahrhunderts wird durch die von mir erfundene Dithyrambe sichtbar gemacht“, so die Überschrift seiner Ausstellung 1968 in der Galerie Springer in Berlin. Max Beckmanns symbolisches Stillleben mit überzeichneten Blasinstrumenten Mitte der 1920er-Jahre im Städel Museum kommt in den Sinn, wiewohl Lüpertz durch die übertriebene Vergrößerung eines dieser gewöhnlichen Dinge einen Effekt erzielt, der gleichzeitig höchst dramatisch und zugleich auch verfremdend wirkt.

Mit seiner „Dithyrambischen Malerei“ formuliert Lüpertz eine wirkungsvolle Position, bei der strukturelle und farbliche Ähnlichkeiten zwischen den Vorbildern herausgehoben werden, uns zwingen, die Dinge neu zu sehen, und zugleich unterminiert der Künstler ihre Rhetorik. Es ist vor allem die Komposition, die ihn interessiert, die Beziehung zwischen Farbe, Linie und Form. Lüpertz ist damals ein junger Künstler, der sich genussvoll Widersprüchen hingibt, mit intelligenten Provokationen die Konventionen der Malerei herausfordernd infrage stellt und pathetische Monumentalität mit scheinbarem Bedeutungsvakuum verbindet.

